

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 1. Juni.

22.

Karl Hugo über Levitschnigg's Gedichte:

„West-östlich.“

(Beschluß vom vorigen Spiegel.)

Die Ironie, diese wahrheitsliebende Lüge, ist bei unserm Dichter so häufig, daß wir bei seiner übrigens zart-sinnigen, echt poetischen Natur auf häufige bittere Lebenserfahrungen schließen müssen, und jene ist dessenungeachtet so duftig, daß wir ihre Bitterkeit angenehm finden, und durch sie oft von einer nicht weiblichen, eher noch kindlichen Rührung gerne überrascht werden. Ist doch die Poesie — diese verheimlichende Wahrheit — selbst nichts anderes als duftige Ironie, welche über Alles auf der Erde einen Himmel zu hauchen — Erdlinge sagen — zu lügen pflegt. Darum erlangt die bittere Ironie unseres Dichters mit dem süßen Duft der Poesie oft einen Anflug von Humor, von jener Wunderblume der Seele nämlich, deren reizender Farbenschmelz — gleichsam ein Regenbogen zwischen Gemüth u. Geist — aus der innigen Vereinigung der Empfindung und des Gedankens so überraschend sich erhebt, daß man bei der erquicklichen Wahrnehmung oft nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll. Finden wir solche Spuren schon in den „gemischten Gedichten“, um so deutlicher erscheint die ernste Gestalt des poetischen Humors in den sieben „epischen Dichtungen“, welche die dritte Abtheilung bilden, wo Gedanken und Empfindungen mit dem reichsten Gehalt so natürlich und zur reinsten Gestalt so künstlich verdichtet sind, daß sie zur Einheit gelangen, und die Kritik zu keinem erheblichen Vorwurf gelangen lassen.

Die Form, jene Tempelsäulenreihe des poetischen Geistes, an die sich blindschleichende Beurtheiler, zumal in dieser industriellen Zeit, am häufigsten stoßen, ist in diesen „epischen Dichtungen“ in einer solchen schön-sinnigen Ordnung, u. prangt, ohne zu prunken, in einer solchen dem sinnreichen Gehalt entsprechenden harmonischen Gestalt, daß wir sie füglich an die besten deutschen Vorbilder — woran sich der Dichter reichlich gebildet zu haben scheint — anreihen dürfen. Allenfalls wäre der Bilderreichtum auffallend — besonders dem nicht katho-

lisch und am wenigsten orientallisch gesinnten Deutschen, der es für die reiche Beute einer „Bilderjagd“ halten konnte — wenn hier nicht alle Bilder, so viel sie auch sind, Bedeutung hätten, und daher oft in jeder Hinsicht bedeutend wären, so daß beinahe alle Bilder, in goldne Rahmen strahlender Gedanken eingefast, diese sieben epische Dichtungen als eben so viele unterhaltende wie unterrichtende Bilderfäle zieren, gleichsam als Ahnenfäle, die auf die Verwandtschaft unseres Dichters mit dem erfrischenden „westlichen“ Sinne und mit der blühenden „östlichen“ Sinnlichkeit deutet, und somit deutlicher als die stärkeren Versenschriften vieler bekannteren, ja berühmter Dichter beweisen kann den poetischen Adel des H. Ritter von Levitschnigg — an dem nichts unpoeitisch ist, als der Name, und es wird uns wundern, wenn nicht auch dieser bald poetisch klingen sollte; es wird uns daher nicht wundern, wenn das seit Jahren gegen diesen Dichter herrschende Vorurtheil: daß seine Sprache nur „Schwulst“, seine Poesie nur „Bildersturm“ sei — zu dem kristallinen, von Blumen bekränzten Fluß dieser sieben „epischen Dichtungen“ sich vereinigen, und, in deren Klarheit tauchend, dem über seine allerdings wuchernde Phantastie Meister gewordenen Dichter die Perle der vollen Anerkennung reichen sollte.

Wir wollen zur Beglaubigung, daß unsere Hoffnung eben so gegründet, wie unser Wunsch gerecht sei, abermals ein „Vergißmeinnicht“ von dem blühenden Ufer des klaren epischen Flusses bescheiden pflücken, eine kleine Stelle nämlich, die sich zu den vielen schönsten verhält, wie eben ein Bergknecht zu Rosen, das jedoch mit seinem Duft Gedanken ergießt, und übrigens noch die erlangten Vorzüge des Dichters, Melodie der Sprache und Harmonie des klaren Ausdruckes mit der inneren Kraft einigermaßen bewahrt. — Der Dichter singt nämlich unter Andern von den kämpfenden Nelkern:

„Am Felsen liegt ein Dörflein. Seine Stirne
Umblühen Bergknechtchen halbgeknitt —
Vielleicht Gedanken, die er von der Firne
An seine Liebe sterbend hat geschickt!
Noch einmal strecken sich die starken Glieder,
Noch einmal öffnen sich die Augentlieder,

Zu vermietben. In Ofen, Neustift, Nr. 164, ist das Stephan Kugelbauer'sche Haus »zu m Sãm ann« genannt, mit Garten- und Wirthshauslokalität auf Jakobi zu vermietben. Das Nähere ist bei Hrn. Johann Wittmann, bürg. Luchschereameister, Fischerstadt, Nro. 85, zu erfahren. (428-6-5)

Sokalveränderungs-Anzeige.

Gefertigte hat die Ehre, einer hochverehrten Damenwelt hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie den bisher in der Waiznergasse im Kaffalitschen Hause vis à vis dem blauen Stern, 1. Stof, okkupirten Salon des Modes vom 21. April d. J. an laut untenstehender Adresse verlegt hat; daß sie ferner, so eben von Wien angekommen, ihren Salon in dem neu bezogenen Lokale mit dem Ausgesuchtesten und Geschmakvollsten aller Puzgegenstände für die bereits eingetretene Saison aufs reichlichste versehen hat. Auch wird sie durch einen un mittelbaren und öfteren Verkehr mit Wien stets im Stande sein, alles etwa zu Wünschende von der modernsten Façon nach den neuesten Wiener und Pariser Journalen zu möglichst billigen Preisen liefern zu können, so wie auch allen Anforderungen aufs Genügendste zu entsprechen.

Ranette Wllmann,
Neu-Marktplaz, in M. v. Wllmann'schen Ekhaufe, 1. Stof. Eingang:
Hauptthor, in der Dreißigstgasse.

Neues Etablissement.

Karl Trettina,

in der Waiznergasse »zu den 3 Grazien,« am Gewölbe des Hrn. Mathias Reitter, bürgl. Kleidermacher,

empfeht für die gegenwärtige Saison sein wohlaffortirtes Lager der allerneuesten Sonnen- u. Regenschirme, nach den neuesten Pariser Formen, nämlich: Hildegarde-, Pamela- und Floraschirme von der feinsten Sorte, dann auch ganz feine Eisenbahn-Regenschirme zu den billigsten Preisen. (457-3-2)

Reisegefährte. Es sucht Jemand einen Reisegefährten im Monat Juni nach Groß-Maria-Zell.

Näheres zu erfahren, in Pesth, Badgasse, Spielgel'schem Haus, 1. Stof, Thür Nr. 17.

Nicht zu übersehen!

Mathias Gallmaier,

in der goldenen Handgasse, neben dem »Eisbären,« empfeht sein neu etablirtes Geschäft mit ganz

feinen Liqueuren, feinen Weinen, nämlich: Champagner, Rheinweinen zc. für Feinschmecker, die außer dem gewöhnlichen Frühstück, extra fein, den Magen stärken wollen. — Meine längst bewährte Thätigkeit u. das mir geschenkte Vertrauen, welches ich durch eine Reise von Jahren als Geschäftsmann genossen habe, bis meine Gesundheit mich zur Führung eines so großen Geschäftes untauglich machte, läßt mich erwarten, daß ich, nun von allen Uebeln enthoben, meine geschätzten Gäste so zufriedenstellen kann, wie ich es früher thun konnte. Es wird in diesem freundlichen, sehr eleganten Lokale Alles aufgeboten um Jedermanns Gunst zu gewinnen. (460-3-3)

Empfehlung.

Der ergebenst unterzeichnete Gastwirth übernahm am 24. April 1846 sowohl den Gasthof des hiesigen neuen großartigen Badegebäudes, als auch die heilsamen Bäder selbst, welche bereits am 3. Mai eröffnet wurden. Er bittet daher die Herren Reisenden u. das verehrte Graner Publikum, ihm jenes Wohlwollen und Zutrauen, welches ihm in dem Gasthose »zum König von Ungarn« durch eine Reihe von 18 Jahren zu Theil wurde, ferner zu schenken. In seinem Speisesaal u. Kaffehauslokale wird Sorge getragen werden, die werthen Herren Gäste durch pünktliche Bedienung zufrieden zu stellen, und den werthen Herren Reisenden wird es nie an gemächlichen, reinen und saubern Zimmern und Betten u. an bequemen und reinlichen Stallungen mangeln. Der Gefertigte hofft daher, durch seinen unermüdeten Eifer und Fleiß sich für die Folge wieder die Gunst u. Zufriedenheit der werthen Reisenden und des Graner Publikums zu sichern. Zur Bequemlichkeit der verehrten Herren Reisenden, die mit einem Dampfschiffe weiter reisen wollen, hält er eine Kutsche, welche die Reisenden bis zum Landungsplaze um den Preis von 10 fr. C.M. führt. Er empfeht zugleich das gemächlich eingerichtete und bereits eröffnete heilsame Bad. — Ein gewärmtes Bannenbad kostet nur 10 fr. C.M.

Der Wohlgewogenheit des geehrten Publikums empfeht sich ergebenst

Gran, 14. Mai 1846.

Michael Rudolph,

Pächter des Gasthofes »zum warmen Bade.«

Fanny Berg,

Modistin in Pesth.

Waiznergasse, Rako'sches Haus, 2. Stof, empfeht für die gegenwärtige Frühlingsaison ihr reiches Lager aller Arten von ganz neuen Hüten, nach Pariser u. Wiener Formen, besonders die so eben aus Wien angekommenen Strohhüte ganz neuer, eleganter Art, so auch Häubchen, Coiffuren, Chemisetten, Manchetten u. dgl. Puzgegenstände für Damen zu den billigsten Preisen. — Bestellungen werden auf das Pünktlichste besorgt. (3-3)

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 1. Juni.

22.

Karl Hugo über Levitschnigg's Gedichte:

„Westlich.“

(Beschluß vom vorigen Spiegel.)

Die Ironie, diese wahrheitsliebende Lüge, ist bei unserm Dichter so häufig, daß wir bei seiner übrigens zart sinnigen, echt poetischen Natur auf häufige bittere Lebenserfahrungen schließen müssen, und jene ist dessenungeachtet so dustig, daß wir ihre Bitterkeit angenehm finden, und durch sie oft von einer nicht weiblichen, eher noch kindlichen Rührung gerne überrascht werden. Ist doch die Poesie — diese verheimlichende Wahrheit — selbst nichts anderes als dustige Ironie, welche über Alles auf der Erde einen Himmel zu hauchen — Erdlinge sagen — zu lügen pflegt. Darum erlangt die bittere Ironie unseres Dichters mit dem süßen Duft der Poesie oft einen Anflug von Humor, von jener Wunderblume der Seele nämlich, deren reizender Farbenschmelz — gleichsam ein Regenbogen zwischen Gemüth u. Geist — aus der innigen Vereinigung der Empfindung und des Gedankens so überraschend sich erhebt, daß man bei der erquicklichen Wahrnehmung oft nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll. Finden wir solche Spuren schon in den „gemischten Gedichten“, um so deutlicher erscheint die ernste Gestalt des poetischen Humors in den sieben „epischen Dichtungen“, welche die dritte Abtheilung bilden, wo Gedanken und Empfindungen mit dem reichsten Gehalt so natürlich und zur reinsten Gestalt so künstlich verdichtet sind, daß sie zur Einheit gelangen, und die Kritik zu keinem erheblichen Vorwurf gelangen lassen.

Die Form, jene Tempelsäulenreihe des poetischen Geistes, an die sich blindschleichende Beurtheiler, zumal in dieser industriellen Zeit, am häufigsten stoßen, ist in diesen „epischen Dichtungen“ in einer solchen schön sinnigen Ordnung, u. prangt, ohne zu prunken, in einer solchen dem sinreichen Gehalt entsprechenden harmonischen Gestalt, daß wir sie süßlich an die besten deutschen Vorbilder — woran sich der Dichter reichlich gebildet zu haben scheint — anreihen dürfen. Allenfalls wäre der Bilderreichtum auffallend — besonders dem nicht katho-

lisch und am wenigsten orientalisches gesinnten Deutschen, der es für die reiche Beute einer „Bilderjagd“ halten konnte — wenn hier nicht alle Bilder, so viel sie auch sind, Bedeutung hätten, und daher oft in jeder Hinsicht bedeutend wären, so daß beinahe alle Bilder, in goldne Rahmen strahlender Gedanken eingefast, diese sieben epische Dichtungen als eben so viele unterhaltende wie unterrichtende Bilderäle zieren, gleichsam als Ahnensäle, die auf die Verwandtschaft unseres Dichters mit dem erfrischenden „westlichen“ Sinne und mit der blühenden „östlichen“ Sinnlichkeit deutet, und somit deutlicher als die stärkeren Versenschriften vieler bekannteren, ja berühmter Dichter beweisen kann den poetischen Adel des H. Ritter von Levitschnigg — an dem nichts unpoetisch ist, als der Name, und es wird uns wundern, wenn nicht auch dieser bald poetisch klingen sollte; es wird uns daher nicht wundern, wenn das seit Jahren gegen diesen Dichter herrschende Vorurtheil: daß seine Sprache nur „Schwulst“, seine Poesie nur „Bildersturm“ sei — zu dem kristallinen, von Blumen bekränzten Fluß dieser sieben „epischen Dichtungen“ sich vereinigen, und, in deren Klarheit tauchend, dem über seine allerdings wuchernde Phantastik Meister gewordenen Dichter die Perle der vollen Anerkennung reichen sollte.

Wir wollen zur Beglaubigung, daß unsere Hoffnung eben so gegründet, wie unser Wunsch gerecht sei, abermals ein „Vergiß mein nicht“ von dem blühenden Ufer des klaren epischen Flusses bescheiden pflücken, eine kleine Stelle nämlich, die sich zu den vielen schönsten verhält, wie eben ein Bergknecht zu Rosen, das jedoch mit seinem Duft Gedanken ergießt, und übrigens noch die erlangten Vorzüge des Dichters, Melodie der Sprache und Harmonie des klaren Ausdruckes mit der inneren Kraft einigermaßen bewahrt. — Der Dichter singt nämlich unter Anderm von den kämpfenden Welpen:

„Am Felsen liegt ein Dörflein. Seine Stirne
Umblähen Bergknechte halbgeknielt —
Vielleicht Gedanken, die er von der Firne
An seine Liebe sterbend hat geschickt!
Noch einmal strecken sich die starken Glieder,
Noch einmal öffnen sich die Augenlieder,

Doch aus den mühen Blicken spricht kein Zorn;
Denn wie auch schmerzlich brennen mag die Wunde,
Siegfreudig laßt's vom einverstärzten Munde:
Frei ward die Heimat durch das — Alpenhorn!

Welche von diesen eben so nahrungreichen als würzhaften sieben epischen Dichtungen den Vorzug verdient, können wir nicht entscheiden, und nur der Neigung des Lesers überlassen. Jede athmet das Klima ihres „westlichen“ oder „östlichen“ Ursprungs in sich; in allen ist oft die hohe Gedankenfrische mit tiefer Gefühlswärme verbunden, und dabei in einer fast überall festen und schönen Form verfaßt, was, besonders letzteres allein schon Anerkennung verdient im nüchternen Deutschland, welches sich mit der undeutschen, aber darum nicht unpoeitischen üppigen Natur dieses Dichters weniger befreunden dürfte, als mit dessen schönen Formen, woran sich die Deutschen gewöhnlich — zumal in dieser industriellen Zeit — hängen.

Welchem anderen Grunde hat mancher deutscher Dichter sein — freilich unbefändiges — Glück zu danken, als der mit bunten Bildern gezierten aus Reimton bestehenden Form, worin oft nichts als Hohlheit zu finden ist, öfter leere Phrasen, selten eigene Gedanken, am seltensten selbständige Empfindungen, und nirgends ursprüngliche Kraft? Und wer anders als der die jetzigen Dichter beherrschende industrielle Geist der Zeit gibt ihnen, ohne Verus und Gehalt — Ruf und Gehalt? — Was würde aber selbst der Großmeister des Versenordens, Platen, ohne Form sein? Würde Goethe mit Saft und Kraft ohne Kunstform von den Deutschen so herrlich gefunden worden sein? Ja, würde nicht selbst Schiller, dessen Geist sich über die Form erhob, nicht ohne die Schönheit derselben tief unter Goethe gesetzt worden sein? Auch wir werden niemals einen Dichter ohne edle Formen anerkennen; denn von dem wahren Dichter ist man diese zu erwarten am meisten berechtigt; er bringt ihren Stoff mit, und soll sie ausbilden; aber niemals werden wir einer sogenannten „schönen Form“ ohne geistigen Inhalt einen anderen Werth und Zweck zuerkennen, als den eines leeren Gefäßes.

Auch selbst in unserem Vaterlande, wo die Poesie noch in ihrer Jugendkraft ist, unterscheidet die Form drei unserer besten Lyriker; doch während der junge Betöfl mit seltener ursprünglichen Kraft sich meistens über die Form erhebt, ja diese zu verschmähen scheint, ist dies bei dem eleganten Caspar der umgekehrte Fall, wo nämlich die kunstfönnigste Form vor dem geistigen Wesen vorherrscht, und ihn in dieser Hinsicht nahe an den, in jeder Hinsicht herrlichen Klopstock stellt, und nur bei unserem tüchtigen Börösmarty gelangte Form und We-

sen zu einer solchen Harmonie, daß er die allgemeine Anerkennung verdient.

Auch unserem Dichter Lewitschnigg fehlt nur noch Wniges zur Harmonie; denn Gedanke und Empfindungen, Bild und Form, sind besonders in der „brennenden Liebe“ oft wie aus einem Gusse, so daß ihr melodischer Fluß dem Kritiker nur selten etwas zu wünschen übrig läßt, deshalb erachten wir sie auch als die spätesten, also reifsten Gedichte, obgleich sie beim flüchtigen Ansehen nicht vollkommener erscheinen als die „epischen Dichtungen“; aber da diese ihrem objektiven Wesen nach mehr Bildnerruhe zulassen, und die Kunst dabei besonnen zu Werke gehen kann; so ist dennoch, bei einem gleichen Grade, die Harmonie in den lyrischen Gedichten von höherem Verdienst, da ihre subjektive Natur, die innig bewegende Liebe, hier insbesondere die „brennende Liebe“ keine solche Bildnerruhe gestattet, und daher die künstlerische Besonnenheit bereits zum geistigen Instinkte werden mußte, damit sich in der Unmittelbarkeit der lyrischen Gedichte äußere Melodie und innere Harmonie vereinigt zeige.

Dies gilt ebenso selbst von dem sechsten Gedichte, wo Gedanken in Gleichnisse verdichtet und Empfindungen in Bildern aufgeschichtet sind, ebenso wie vom darauf folgenden einfachen Liedchen, wo die Wehmuth, in Anmuth aufgelöst, rührt und erquilt. — Jedoch können wir manche Tändelei nicht unbemerkt lassen; zwar tändelt der Dichter schön, ja, sehr schön und es ist dem Dichter von jeder erlaubt, mit Schöner zu tändeln — aber oft wiederholt wird sie zur Manie, und ershnt endlich als Manier, wie z. B. Gedicht 26. 31. 32. 42. 45. 48. Hngegen sind die meisten Gerichte dieser „brennenden Liebe“ des Däens glühende Rosen, in deren Busen das huhlende Lüftchen des Westens sich stürzt oder daran rüttelnd liebliche Düfte verbreitet; ja lieblich ist Vieles, lieblich Alles in dieser ersten Abtheilung, welche daher, wie wahrscheinlich im Herzen des Dichters — in diesem starken Bande die erste Stelle verdient. Auch von der „brennenden Liebe“ wollen wir dem Leser zum Vorenuß ein bescheidenes Blümchen pflücken, das letzte nämlich, welches der Dichter seiner Liebe bringt, und da es glücklichweise wieder ein „Vergißmeinnicht“ enthält, so wollen wir diese drei Vergißmeinnichte den Deutschen für den Dichter vor die Augen legen:

»Ein Kind sah am Gestade, die Wellen waren so blau;
Was Himmel sei und was der See, w r wußte das
genau!
Die Bäume entschliefen mällig, wie müde Wächter im
Hain,
Da stiegen die Sterne ins Wasser, die Blumen lugten
vom Rain.

Sie waren dort so freundlich, so nachbarlich gesellt,
Als hätten Sterne und Rosen zum Tanze sich bestellt.
Neugierige Fische kamen und zogen plätichernd fort,
Wie Fremde pflügen zu kichern, erlauschend ein Liebeswort.

Die Nachtigall sang leise — ihr Roth war hübsch und
Klug :

»Ocht schlafen ihr Verliebten, gütant habt ihr
genug.«

Dem Kinde ward so selig und seltsam doch zu Muth,
Es glaubte, Vater und Mutter hertzten sich auf der
Fluth.

Es streckte drum aus die Händchen und rief : »Ber-
geßt mich nicht!«

Und sank in die kühle Tiefe — und aus ist mein
Gebicht.

Denn wie gesagt, die Wellen waren wie der Himmel
blau ;

Wohin das Kindlein gekommen, das weißt du jetzt
genau.

Der See, ach, war ja dein Auge, meine Seele fiel
hinein ;

Ertrank sie d'rin, so wird sie nun sich r — im Him-
mel sein !

Wir erlaubten uns hierbei einige unbedeutende
Aenderungen; der Dichter möge daraus sehen,
wie leicht das Gute zu bissen; oder vielleicht
waren es bloß Druckfehler, deren das Buch al-
lerdings hat, trotz dem, daß der löbliche Verleger,
durch die sorgfältige Ausbattung zu seiner Eh-
re bewiesen hat, daß er den Werth des reichen
Inhalts erkenne. Möge dies auch bei den deut-
schen Kunstrichtern der Fall sein! — Wir ge-
stehen selbst, sehr strenge gewesen zu sein, und
Mängel gerügt zu haben, für die wir wahr-
scheinlich bei einem minder bedeutenden Dichter
weder Raum noch Zeit gehabt hätten; aber von
einem Dichter wie Lewitschnigg muß die Kritik
das Beste fordern. Uebrigens ist die wahre Kri-
tik ein Falkenadler, bald in die Sonne des Ideals
blickend, bald im Abgrund ein zerrissenes Lamm
erblickend. — Der Leser aber mag wie der Dichter
die Ueberzeugung unserer aufrichtigen Aner-
kennung daraus ermissen, daß wir — indem wir
in einigen Tagen die Aufführung unseres unga-
rischen Dramas im Nationaltheater erwarten und
daher etwas anderes im Sinne haben, als eine
Kritik zu schreiben, und noch dazu eine deutsche
— uns heilten, einem Dichter sein volles Recht
widerfahren zu lassen : es ist schon lange her,
daß wir dazu keine Gelegenheit fanden; es freut
uns um so mehr, einen so würdigen Gegen-
stand gefunden zu haben, und es würde —
wenn Deutschland es um ihre wahren Dichter
jemals verdient hätte — uns noch mehr freuen,
daß wir die Deutschen auf einen ihrer besten
Dichter aufmerksam gemacht zu haben.

R. Hugo.

Theater- und Musikzeitung.

Wien. (Jenny Lind). Es dürfte Ihnen,
verehrter Freund, nicht unwillkommen sein,

auch von mir nach langem Schweigen ein Paar
Worte in Beziehung Jenny Lind's zu verneh-
men, und zwar um so mehr, als die Urtheile
einiger Ihrer geschätzten Herren Referenten in
dieser kritischen Angelegenheit bedeutend diver-
giren, und ich, wie Sie wissen, zu alt bin, um
mich vom blinden Chor des Entusiastismus da-
hin reißen zu lassen, und noch eben jung genug,
um das Schöne in jeder Sphäre zu würdigen
und zu fühlen. Jenny Lind ist, es muß es Je-
der eingestehen, eine ausgezeichnete Gesänge-
rin, und nach dem Nimbus, der sie umstrahlt, nach
dem großen Ruf, der sie begleitet, ist es natür-
lich, daß der Maßstab, der sie mißt, ein anderer
ist und sein muß, als jener, welchen man an
gewöhnliche Talente legt. Die Forderungen, die
sie stellt, sind groß daher muß auch die Leistung
solcher Art sein, daß sie derselben entspricht. Die
Stimmittel dieser Sängerin sind weder um-
fangreich noch großartiger und imponirender
Natur, aber sie sind außerordentlich ausgebil-
det, von elegischem Klange, und dienen ihrer
Individualität, die sich zum Zarten und Weichen
hinneigt, auf höchst schmiegsame Weise. Ihr
sottovoce, ihr Ziehen der Töne, das Lise Kling-
gen und Verhauch'n derselben und ihres Tril-
lers ist von wunderbarer Wirkung, und sie
dürfte in Beziehung dieser Vorzüge keine, sage:
gar keine Rivalin haben. Ihr Schauspieler-
talent schmiegt sich innig ihrem Gesange an, sie
paßt die Rollen, die Charaktere, stütz ihrer In-
dividualität an, und Gesang und Spiel stehen
in wundervoller Harmonie und Wechselwirkung.

Sie sehen nun, verehrter Freund, daß sich
mein Urtheil so ziemlich jenen, Ihres Herrn
Norbert nähert — doch halten Sie an! Sollte
in meinem Lobe nicht eben schon dem bewaff-
neten Auge sich Schatten zeigen? Ein Künstler
muß die Individualität dem Charakter, und
nicht den Charakter der Individualität anpas-
sen! Die nordische Nachtigall läßt Alles in sen-
timentalen Kontouren erscheinen, sie zieht Alles
in den Bereich des süßen Bezaubernden und
Elegischen, und otgleich duftig und reizumhüllt,
vermißt man doch oft auf schmerzliche Weise an
ihr Kraft und Feuer, und stellt sie demnach in
dieser Beziehung hinter jene Gesangsgrößen, die
wir hier und anderswo zu hören Gelegenheit
hatten. Die ausgezeichnetsten Leistungen dieser
Sängerin sind unstreitig die schwedischen Lieder,
welche sie mit wunderbarer Annuth und Fer-
tigkeit vorträgt — Jenny Lind ist im Klei-
nen groß — im Großen von Vielen über-
strahlt, sie ist als Liederfängerin ganz vorzüg-
lich, als dramatische Sängerin mangelhaft. Ich
kann mir nichts Vollendetes denken, als Jen-
ny Lind als Norma, so lange dieselbe noch die
reine gottbegeisterte Jungfrau war, allein die
besetzte Norma, die Mutter, die ihre Kinder

morden will, das Weib, das Haß, Rache und Aufruhr predigt, vorzustellen, liegt nicht in ihrer Natur, noch in ihrem Kunstvermögen. — Wie bemerkt, ist der Maßstab ein strenger, aber ein gerechter. — Die Achtung und Verehrung für Künstlererscheinungen mißt Größen nicht mit der Elle der Pygmäen.

Einzig. Das Repertoire unseres Theaters erfreute uns endlich mit einigen neuen Stücken, wofür wir der Theaterunternehmung Dank zollen müssen, doch was nützen Novitäten, wenn sie bei leerem Hause gegeben werden. Hier liegt aber die Schuld nicht an der Direktion, wol aber am Publikum. Die erste Darstellung eines neuen Stückes ist mit Recht und Billigkeit außer Abonnement, allein dies kleine Wörtchen, woran sich 1 fl. Entree knüpft, hält den größeren Theil des Publikums vom Theaterbesuche zurück. — (Ganz wie bei uns!) — Wir sahen: „Die Gehilferin von Saint Tropez“ bei glänzender Ausstattung, gelungener Aufführung und wohlverdientem Beifall. Dem Arnold und Hr. Conradi spielten besonders wirksam. — „Das Schloß Latour“, Lustspiel von Franz Trautmann, ward bei leerem Hause gegeben, verdiente und fand auch keinen Beifall. — „Des Rathsherrn Töchterlein“ ist zwar recht unterhaltend, erfordert aber eine in allen seinen Theilen gebiegene Darstellung, wenn es einen Succes erreichen soll; die H. H. Ulram u. Rudolf waren wirklich löblich. — „Hinaus aufs Gut“, ein vieraktiges Lustspiel von Abel, ist matt und kraftlos von Natur und wurde auch eben so dargestellt. Besonders unbarmherzig bewies sich darin Hr. Ulram gegen die Lunge des armen Souffleurs, der gewöhnlich bei Aufführung neuer Stücke einen harten Dienst hat. Hr. Rudolf gab, wie gewöhnlich alle Juden, auch hier den Israeliten und Zumelter Kaß comme il faut. — Am 13. Mai war das Benefiz unserer Prima-Donna, Mad. Fatime Heinesetter, wozu sie Haley's „Jüdin“ wählte. Der Mensch versucht die Götter nicht! — eine solche Oper übersteigt weit die schwachen Kräfte unseres Personales. Man denke sich nur die schwere Parthie des Arnold in den Händen eines Anfängers, Hr. Heinrichshofen, der erst einige Male die Bühne betrat und außer einem noch ganz unausgebildeten Stimmton, nicht ein Quentchen theatralisches Leben besitzt, u. wir brauchen nichts Näheres mehr über die Darstellung dieser Oper zu sagen, als daß das Haus voll war. — Mit Nächstem gibt Hr. Ulram zu seinem Vortheile die Oper: „des Teufels Antheil“ von Auber, so wie unser einziger Tenor (den Hrn. Heinrichshofen kann man noch nicht Sängern nennen), Hr. Röhring, „die Zauberflöte“ zu seinem Benefiz wählte. Dem Sturm wird, aus Gefälligkeit für den Benefizianten oder viel-

mehr zum Besten des Benefizes, die Königin der Nacht singen, und erweckt schon jetzt die regste Neugierde im Publikum, da auch Dem. Jungwirth darin beschäftigt ist. — Wer wird den Sieg davon tragen? — Wir wollen sehen.

Markus.

* Man schreibt aus Hamburg: „Unsere Theaterfrage ist nun der allgemeinen Erwartung gemäß entschieden, und schwerlich dürfte sich der Staat ins Mittel legen und die in den heutigen Wöchntl. Nachrichten ausgesprochene Hoffnung erfüllen, nach welcher die Obrigkeit die Verschmelzung beider Theater zu verhindern sich entschließen würde. Zu besagen wird es immer sein, daß in Zukunft keine Konkurrenz mehr stattfinden soll, Saison ist aber ein zu umständiger und kunstbegeisterter Schauspieler und Regisseur, als daß er nicht, auch ohne Konkurrenz, darüber wachen sollte, daß der alte Ruhm unserer Bühne sich auf's Neue bewähre.“

* Die „Gazette de Midi“ zeigt auf positive Weise an, daß Rossini sich endlich entschlossen habe, sein bisheriges Stillschweigen zu brechen, und daß er die Komposition eines neuen Opernbuches von Scribe angenommen habe. Scribe reist noch in diesem Monate nach Bologna ab, um sich mit dem berühmten Maestro über Alles zu verständigen.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Die Wiener-Zeitung hebt nun alle Zweifel in Betreff der Person des am 16. d. M., im Burgtheater sich erschossenen Menschen; denn in dem Blatte vom 28. d. M. in dem Verzeichniß der Verstorbenen lesen wir Folgendes: „Am 16. Mai. Franz Krézil (Krysil), Tischlergesell, alt 27 J., in Gumpendorf Nr. 389 wohnhaft, im Parterre des k. k. Hofburgtheaters, an Verletzungen durch einen Schuß.“

* Bei der Benutzung des Blumenkohls zur Speise soll man nicht wie gewöhnlich den ganzen Kopf abschneiden, sondern ein etwa nußgroßes Stück davon und alle Blätter stehen lassen, worauf sich zwei- bis dreimal ein neuer Kopf bilden soll.

* Zu Saint-Bol auf Ile Bourbon starb Anfangs Februar Madame des Bassains, 92 Jahre alt. Die würdige alte Frau hinterläßt 150 Kinder und Kindeskinde am Leben, zu denen unter Anderm der bekannte Graf von Villele gehört.

* Es scheint, daß Frankreich, eifersüchtig, daß der Zug der Reisenden sich über Deutschland wende, große Veränderungen in der Linie von Alexandrien nach Marseille beabsichtigt. Der Direktor der alexandrinischen Post wurde deshalb nach Paris berufen. Man spricht von

Herabsetzung der Fahrpreise, besserer Beföstigung der Passagiere u. Beschränkung der Quarrantaine auf sechs Tage. Die Dampfer sollen Malta nicht mehr berühren, sondern direkt nach Marseille gehen, die Fahrt würde also in 7 bis 8 Tagen zurückgelegt. Trieste wird wohl in Folge Dessen ebenfalls direkte Fahrten einzuführen müssen, wenn es nicht von Marseille überflügelt werden will. In Indien drücken sich die Journale ganz zu Gunsten der Route über Trieste und Deutschland aus.

* In Breslau flog am 17. Mai das Thermometer plötzlich von 14 auf 22°, und ein so anhaltender, zugleich aber trokener und brennend heißer Südostwind stürmte den ganzen Tag, daß man es nur kurze Zeit im Freien aushalten konnte. Man hielt diesen Sturm für die Fortsetzung eines Sirocco.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Das angekündigte neue Drama von Carl Hugo: „Egy magyar Kiraly“ (Ein ungarischer König) wird nächsten Dienstag, den 2. Juni, zum ersten Male gegeben. Das Werk wird von Vielen, die es im Manuscript gelesen, sehr gelobt.

Dfner Sommertheater. Der Komiker Hr. Berger gastirt auf dieser Bühne mit ziemlichem Glücke. Er hat eine etwas trokene, aber nicht wirkungslose Komik u. singt seine Kouplets recht nett. In Nestroys „Talisman“ hat er besonders angesprochen.

Hr. Formes, der treffliche Sänger, wird nun auf dieser Bühne ein Paar Mal (?) singen, u. zwar wird er einige Lieder vortragen, worin er eine besondere Meisterschaft hat. — Auch spricht man, daß der wieder hier erwartete Herr Erl, mit Hr. Formes zugleich auf dieser Bühne singen soll.

Hr. Huber, früher Direktor dieses Theaters, und als gebildeter Sänger bekannt, u. seine als Schauspielerin rühmlich bekannte Gattin, sind von hier abgereist, um andern Orts ihre theatralische Laufbahn fortzusetzen. Wir wünschen dem gewiß verdienstvollen Paare viel Glück. Niemand in Dfen kann leugnen, daß das Theaterwesen dieser Stadt Hr. Huber viel zu verdanken hatte, schon der Bau des prachtvollen Sommertheaters setzt ihm ein ehrendes Monument. Das Unglück verfolgte ihn wol in letzterer Zeit, aber das kann nicht hindern, dem Verdienste Gerechtigkeit zu zollen.

Lokalbemerker.

Hr. Franz Reisinger hat einen Band Gedichte, betitelt: „Pelargonien“ in der Arbeit und gedenkt diese auf eigene Kosten herauszugeben. Wie wir vernahmen, sollen mehrere dieser Gedichte eine echt patriotische Gesinnung ausdrücken und Poesie und Humor haben.

Hr. Lazar Petrichovich v. Horvath beabsichtigt Anfangs Herbst eine große Akademie zu einem wohlthätigen Zwecke zu veranstalten, wozu der geniale Geist seine Mitwirkung versprochen haben

soll. Herr von Horvath will dabei einige Gedichte vorlesen.

— Mittwoch wird als der heiße Tag bezeichnet, an dem Frankreich und Ungarn ihre Kräfte messen werden, d. h. Dupuis, der erste „Herkules“ Frankreichs und Toldy, der erste Ungar, werden im Dfner Sommertheater ringen. Wir werden sehen!

— Einige unserer falschen Engländer werden es gewiß nicht unterlassen, um Pfunde zu wetten, wären es auch nur Pfunde aus dem städtischen Wagemte.

— Ad vocem falsche Engländer. Vorletzten Sonntag überritt ein solcher Gummielastikum-Reiter, gerade vor der Pesther Arcua, einen Cigarrenverkäufer.

— Als Warnung theilen wir den tragischen Fall mit, daß dieser Tage Frau v. N-y, die Gattin eines höhern Beamten, welche auf der Reise nach Pesth begriffen war, in der Nähe dieser Stadt, als die Pferde scheu wurden, aus dem Wagen sprang, und augenblicklich todt blieb. Es ist eine alte Erfahrung, daß bei dergleichen Gelegenheiten es immer rätlicher ist, im Wagen zu bleiben als herauszuspringen.

— Wir waren vergangene Woche, am Freitag, Zeuge eines schrecklichen Austrittes. Auf dem Rosenplatz, wo sich die Leopold- u. Donaugasse kreuzen, fuhr aus der Leopoldgasse eine Equipage in voller Karriere, so daß sich ein kleines Mädchen, das über den Weg ging, nicht mehr zu helfen wußte, unter die Pferde kam und im strengsten Sinne des Wortes gerädert wurde. Es sollte wahrlich jedweden durch die Straße mit solcher Teufels-Schnelle jagenden Kutischer die strengste Ahndung von Seiten der Behörde treffen. Nicht genug, daß die Rosslenker auf der Fahrstraße Alles ohne Barmherzigkeit niederrennen, sie lieben es auch schon auf dem Trottoir zu fahren — es fallen ihnen zu wenig Opfer anheim!

— Ein seltener Genuß ward uns dieser Tage zu Theil! Wir hatten Gelegenheit Hr. Cornelius von Abrányi, einen geistbegabten Landsmann von uns, mehrere Piecen auf dem Piano vortragen zu hören. Bravour, ein kräftiger Anschlag und einiges Gefühl im Vortrag zeichnen sein Spiel bis jetzt aus. Unser nach Vollkommenung strebsamer Landsmann jedoch geht nächster Tage nach Wien, um sich noch mehr auszubilden. Zu gleichem Zwecke war er voriges Jahr in Paris. Somit haben wir gegründete Hoffnung, einen ausgezeichneten Künstler mehr bald den unsern nennen zu können.

— Die an vielen Orten Pesths angefangenen Pflasterungen mußten bedauerlicher Weise wegen Mangel an Würfelsteinen längere Zeit ausgesetzt werden; um so erfreulicher wird es daher für Freunde von Staublosigkeit u. gutem Pflaster (und wer gehört nicht zu diesen!) sein, zu erfahren, daß die Stadt selbst einen Steinbruch gepachtet hat, und der diesfallige Kontrakt bereits ratifizirt ist. Nur machen wir die Betreffenden aufmerksam, das Behauen der Würfelsteine genau zu überwachen, damit wir hinüro bessere Steine bekommen, als die bisherigen waren, denn — und davon kann sich Jedermann überzeugen — in ganz Pesth gibt es nur einen Flek, wo ein gutes, tadelloses Pflaster sich befindet, u. das ist vor dem deutschen Theater, von dem Eingange desselben angefangen bis zum Fuchs'schen Tabakgewölbe, alles übrige ist derart schlecht, daß es, besonders in mehr befahrenen Gassen, alle 3—4 Jahre, wo nicht ganz neu gelegt, doch ganz sicher bedeutend aus-

die Kö-
von jetzt
da auch
— Wer
wollen
k u s.

e Thea-
ung ge-
sich der
heutigen
Goff-
keit die
hindern
wird es
kurrenz
ein zu
spieler
e Kon-
er alte
währe.

positive
schlossen
brechen,
Dpern-
Scribe
na ab,
r Alles

r. Zei-
r Per-
sch er-
e vom
ebenem
Franz
F., in
rterre
durch

is zur
gan-
nuß-
tehen
neuer

starb
, 92
rläßt
, zu
von

htig,
tsch-
Li-
tigt.
urde
von

gebessert werden muß, das beweisen die Waizner-, Herren-, Große-Brüfengasse u. s. w. — Die löbl. Wahlbürgerschaft resolvirte auch heuer 60,000 fl. C. M. für Pflasterungen — ein hübsches Sümmden, für welches man auch was Gutes haben kann. Darum also stelle man sich wol den Steinhauern als den Pfisterern jene kleine Streife vor dem deutschen Theater als Muster auf, nach welchem sie zu arbeiten haben, denn nur so werden wir ein gutes und dauerhaftes Pflaster für das theure Geld bekommen.

—n—

— Wir haben schon einmal eines unserer tüchtigsten Naturforscher, des Hrn. Dr. Mikalka erwähnt, welche mit unermüdetem Eifer dem Stadium der Natur obliegt, und das bei uns besonders brach liegende Feld der Mineralogie zu bearbeiten, sich zum Lebenszweck gemacht hat. Nur bei solcher Vorliebe für die Wissenschaft, u. seinen mit den meisten Mineralogen des östlichen und westlichen Europas bestehenden Verbindungen, ist es ihm möglich geworden, zu gewiß sehr billigen Preisen größere und kleinere Mineralien sammlungen auf das Instruktivste zusammenzustellen. Erfreulich bleibt es übrigens, daß der Impuls, den der Hr. Dr. M. durch diese Sammlungen gegeben, nicht ohne Früchte blieb, denn der Trieb zur praktischen Erlernung der Naturgeschichte, die denn doch die Grundlage alles Wissens bleibt, regt sich allenthalben, und nicht nur, daß von vielen königl. und Privatschulen Bestellungen gemacht werden, ja

sogar das schöne Geschlecht, welches bis jetzt nur für Steine auf Schmutzfachen Sinn hatte, fängt an, sich auch für das ganze Reich der Steine zu interessieren, so waren es in jüngster Zeit die jungen Baronessen D., welche sich solche Sammlungen kauften, um neben den verschiedenen Künsten, die zur modernen Erziehung gehören, auch die Natur zu studiren. (Dr. Mikalka wohnt auf der Uellöckerstraße, das erste Haus rechts.)

Zur Beförderung des Fonds der Joseph Palatin National-Bildergallerie geruhten Ihre kais. kön. Majestät Carolina Augusta, die Kaiserin-Mutter und unsere Allergnädigste Königin-Wittwe dreihundert Gulden in Conv. Münze, — dann Se. kais. kön. Hoheit, der Durchlandtliche Herr Erzherzog Ludwig einhundertfünfzig Gulden in C. Mz. der Kasse des Instituts allergnädigst übermachen zu lassen. Diese der erwähnten National-Unternehmung durch Ihre k. k. Majestät, wie auch durch Se. k. k. Hoheit huldreichst erwiesene Gnade und Begünstigung wird hiermit im Namen des die National-Bildergallerie gründenden Vereins, nebst der erfreulichen Veröffentlichung des allerunterthänigsten Dankgeföhles ehrfurchtsvoll mitgetheilt durch

Gabriel Mátray,
Vereinssekretär.

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Theater: Nachricht.

K. k. städt. Theater in Pesth.

Mittwoch, den 3. Juni 1846,

mit aufgehobenem Abonnement, zum ersten Male, zum Vortheil der Sängerin Therese Mink:

Dom Sebastian

VON

Portugal,

große Oper in 5 Akten, nach dem Französischen des Scribe, ins Deutsche übertragen von Leo Herz.

Musik von

G Donizetti,

k. k. Kammerkapellmeister und Hofkomposteur Sr. k. k. M. Majestät.

Die im 2. Akte vorkommenden Tänze sind vom Balletmeister Herrn Crombé arrangirt.

Die sämtlich neuen Dekorationen sind von Herrn Otto, Dekorateur dieser Bühne, gemalt.

Das Costume ist theils nach den, für die große Oper in Paris, theils nach den, für das k. k. Hofopertheater in Wien, von Herrn Gerolamo Franceschini entworfenen Figurinen, durchgehends neu angefertigt.

Das Ganze in Szene gesetzt und arrangirt vom

Direktor Forst.

Billets zu dieser Vorstellung sind vom Montage, den 1. Juni, an, zu den gewöhnlichen Stunden, in der Theaterkanzlei zu haben.

Die P. T. Abonnenten der Logen und Sperrsitze werden höflichst ersucht, ihre Willensmeinung wegen Weibhaltung derselben, bis 10 Uhr Vormittags, am Tage der Vorstellung, in der Theaterkanzlei gefälligst wissen zu lassen.

Preise, wie gewöhnlich.

Neues Etablissement.

Karl Trettina,

in der Waiznergasse zu den 3 Grazien, am Gewölbe des Hrn. Mathias Reiter, bürgl.

Kleidermacher,

empfiehlt für die gegenwärtige Saison sein wohlaffortirtes Lager der allerneuesten Sonnen- u. Regenschirme, nach den neuesten Pariser Formen, nämlich: Hildegardes, Pamela- und Floraschirme von der feinsten Sorte, dann auch ganz feine Eisenbahn-Regenschirme zu den billigsten Preisen.

(457-3-3)

Anerbieten.

Eine junge Dame, der **deutschen** und **französischen** Sprache vollkommen mächtig, in **Geschichte, Geographie** und **Religionslehre** wohl unterrichtet, so wie in allen weiblichen Handarbeiten erfahren, wünscht mehrere ihrer freien Stunden dem Unterrichte junger Mädchen zu widmen. Da dieselbe durch eine **ganz neue fastliche** und **äußerst zweckmäßige Methode** die erfreulichsten Resultate bei Kindern in dem zartesten Alter selbst erzielte; so kann sie für einen schnellen und sichern Erfolg ihrer Bemühungen bürgen. Die Adresse derselben ist in Pesth, Rosenplatz, No 123, im 3. Stof.

Hört! Hört!

 Prachtvolle Spazierstöcke, Zigarren = Taschen, Bernstein = Mundstücke, türliche Weichs = Iröhre, Tabakdosen etc. empfiehlt zu gütigen Abnahme

S. Schücke
 Batznergasse, 7 Thurf. vis à vis.

Reisegefährtin. Es sucht Jemand eine Reisegefährtin im Monat Juni nach Groß-Mariazell. Näheres zu erfahren, in Pesth, Badgasse, Spiegel'schem Haus, 1. Stof, Thür Nr. 17.

Schweizer-Taschenuhren.

In Gold und Silber, mit Spindel-, Cylinder- und Anfergang, halten die Unterzeichneten zu den billigsten Preisen in großer Auswahl vorräthig, sowohl in ihrer Galanteriewaaren = Niederlage in

Wien, am Graben, No. 1133, Schild: zur „Reiseuhr“, als auch in Pesth, während der Jahrmärkte in ihrem Gewölbe, in der großen Brückengasse, im „weißen Schiff.“ Sie empfehlen sich allen Herren Uhrmachern und Uhrenhändlern sowohl in Taschenuhren als auch in allen Gattungen Stofuhren, deren Werke sämmtlich regulirt u. von ausgezeichneter Arbeit sind, zu gefälligen Ausstragen und geneigtem Zuspruch. Auch halten dieselben stets ein großes Lager von Juwelen = u. Goldwaren, und tauschen und kaufen veraltete Artikel dieses Genre ein.

(511—3—1) **C. W. Koch & Sohn.**

Zu vermiethen. Zwei sehr schöne, möblirte Gassen-Zimmer sind in Pesth, obere Donauzeile, im Spiegel'schen Hause Nr. 13, im 1. Stof No 12, zu vermiethen. Das Nähere daselbst 2—2

Herabgesetzte Preise!
ALEXAND. HAJÓS,
 Hutmacher in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610, im eigenen Hause, empfiehlt in dieser Sommersaison, seine ganz neuen Formen weißer u. grauer Hüte, die sich durch eine besondere Leichtigkeit, Schönheit und die herabgesetzten billigen Preise, vor Allen auszeichnen. So auch seine vorzüglichsten Seidenhüte, die den Wiener und Pariser Hüten, an Geschmack und Eleganz, nicht nachstehen. (489—3—2)

!!! Für Theater-Direktionen!!!

Diejenigen resp. Bühnen Ungarns, die mein bereits censurirtes u. zur Darstellung bewilligtes Drama: „**Convenienz**“, in fünf Aufzügen aufzuführen wünschen, belieben sich in portofreien Briefen mit ihren Bedingungen an mich zu wenden. Pesth, den 25. Mai 1846.

G. J. Berffi,
 Rosenplatz, Nr. 123, im 3. Stof.

Außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der ung. Central-Eisenbahn.

Die von der Direktion ausgeschriebene außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der ung. Central-Eisenbahn wurde in Gegenwart des k. ung. Statthalterei-Rathes, Mich. v. Ambrus, als k. Kommissär, am heutigen Tage abgehalten, wozu sich 67 stimmberechtigte Mitglieder eingefunden hatten. Derselbe verlas zunächst ein Intimat der hochl. kön. ung. Statthalterei, ddto 12 d. M., nach welchem die Gesellschaft der ung. Cent.-Eisenbahn angewiesen wird, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß keine weiteren Unregelmäßigkeiten, wie sie in letzterer Zeit vorgekommen, stattfinden können und daß dem § 32 der Statuten, laut welchem die Direktion in Preßburg ihren Sitz zu nehmen hat, Folge gegeben werde.

Die auf Antrag der Direktion von der 4. Generalversammlung am 8. März d. J. erwählte Untersuchungskommission unter Vorsitz Se. hochgeb. des

Hrn. Grafen Zichy jun., verlas hierauf ihren Bericht.

- Die Gegenstände desselben waren:
1. Untersuchung der in letzterer Zeit in den öffentlichen Blättern gegen die Direktion der ung. Cent.-Eisenbahn und insbesondere gegen einige ihrer einzelnen Mitglieder erhobenen Beschuldigungen.
 2. Lokalebeschäftigung und Erhebungen.

Als Hauptbefund stellte sich dar: Es sei außer allem Zweifel, daß das am meisten angegriffene Direktions-Mitglied, Herr Moriz Ullmann v. Szitány, die Interessen der Unternehmung mit rastlosem Eifer zu fördern getrachtet hatte, wenn auch die durch denselben nach seinen Ansichten getroffene Wahl der Mittel nicht immer den beabsichtigten Zwecken entsprochen habe. In der wenig beschränkten Wahl dieser Mittel sei insbesondere der Hauptgrund zu den bedauerlichsten Miß-

ches bis jetzt nur
 nn hatte, fängt
 ch der Steine zu
 er Zeit die jungen
 e Sammlungen
 en Künsten, die
 auch die Natur
 auf der Uellöer

Joseph Pa-
 gallerte ge-
 Carolina Au-
 sere Allegnädig-
 rt Gulden in
 kön. Hobeit, der
 Ludwig ein-
 n C. Wize, der
 ermachen zu las-
 l-Unternehmung
 durch Se. k. k.
 e und Begünsti-
 s die National-
 , nebst der er-
 runte thänigsten
 weist durch
 l Mátray,
 sekretär.

senthal.

weiger.

zt und ar-

rst.

wom Montage,
 schen Stunden,
 aben.

und Sperrfize
 meinung wegen
 r Vormittags,
 aterkanzlei ge-

lich.

ment.

na,

ien, am Ge-
 tter, bürgl.

von sein wohl-
 onnen- u. Re-
 ser Formen,
 a- und Flo-
 e, dann auch
 ir me zu den
 (457—3—3)

deutungen, so wie auch zu den Uebergreifen von Seite einiger Lieferanten gelegen, die es nicht scheuten, diese Nachsicht zu mißbrauchen, hieraus Nutzen zu ziehen und hiedurch den Namen eines Mannes Verunglimpfungen Preis zu geben, der sich durch die Gründung einer der großartigsten und wichtigsten Unternehmungen ein bleibendes Verdienst erworben, und schon deshalb einer entsprechenden Anerkennung sich verdient gemacht hatte.

Was die gegen Hrn. Hptm. Cornelius Wurmb vorgebrachte Beschuldigung betrifft, so habe die Untersuchungskommission nach sorgfältiger Prüfung des Thatbestandes diese Anschuldigungen, und insbesondere die der Fälschung als eine böswillige Denz tung erkennen müssen, die allen Grundes entbehrt und aus unlauterer Quelle entsprungen ist.

Es liege dem Vorwurfe durchaus nichts Anderes, als ein Manipulations-Versuchen zu Grunde, und die Untersuchungskommission habe sich verpflichtet zu erklären, daß in dem angeregten Falle nach ihrem Ermessen, von einer Fälschung nicht die Rede sein könne, und daß die diesfalls erhobene Beschuldigung völlig unbegründet und eine böswillige Verläumdung sei. Aus der genauesten Prüfung aller auf diesen Punkt bezüglichen Einzelheiten gehe durchaus nichts hervor, was die vorgebrachte Anklage, oder auch nur den leisesten Zweifel rücksichtlich der Ehrenhaftigkeit des Hrn. Hptm. C. Wurmb zu begründen geeignet wäre.

Weber der Direktion kollektive, noch ihren einzelnen Mitgliedern sei eine wesentlich verschuldete Aufserachtlassung oder Vernachlässigung der Interessen der Unternehmung zur Last zu legen.

Was die mit Hilfe von ausgezeichneten Technikern vorgenommene Lokal-Besichtigung der bisher ausgeführten Eisenbahnbauten von Pesth in beiden Richtungen betrifft, so seien die Erdarbeiten im Ganzen gut und zweckmäßig ausgeführt u. in sehr gut erhaltenem Zustande.

Die Bau-Objekte, Brücken und Durchlässe seien, in so ferne selbe durch den Augenschein beurtheilt werden konnten, aus gutem Materiale hergestellt befunden worden, es seien keine wesentlichen Mängel sichtbar, und ihre Ausführung müsse als vollkommen entsprechend angesehen werden. Die Bestandtheile des Oberbaues, namentlich Schienen und Querschwellen sind vom besten Materiale, u. sämtliche sonstige Bahn- und Betriebsbestandtheile sind nach den besten Prinzipien in Anschaffung gekommen.

Was die Hochbauten betrifft, so seien selbe theilweise der Vollendung nahe, und es walte hinsichtlich der Stabilität, der in ihren Dimensionen und Anordnungen sehr großen Gebäude kein Bedenken ob. Im Allgemeinen komme über das bisher ins Werk gerichtete der Befund als sehr befriedigend zu betrachten.

Was die Anlagekosten der Bahn im Allgemeinen betrifft, so hätten selbe vielleicht noch weiter ermäßigt werden können, aber im Vergleiche mit andern ähnlichen Unternehmungen sei der Bau ungewöhnlich billig, und was bisher selten vorgekommen, unter dem Voranschlage in Ausführung gebracht worden.

Der ausführliche Bericht der Untersuchungskommission wurde der Generalversammlung zur befrie-

2

bigenden Wissenschaft gebracht, und dieser für ihre aufopfernden Bemühungen der wärmste Dank von Seite der Generalversammlung votirt.

Es wurde nun zur Wahl der zehn abgängigen Direktoren geschritten.

Das Ergebnis war folgendes:

- | | | | |
|----|---------|-----------|--|
| 65 | Stimmen | erhielten | Se. Erzellenz Franz v. Uermény, k. ung. Kronhüter, |
| 58 | » | » | Hr. C. Wurmb, k. k. Hptm., |
| 49 | » | » | » C. Stampfer, k. k. Professor, |
| 46 | » | » | » Moriz Goldschmidt, Prokuraführer des Hauses Rothschild, |
| 43 | » | » | » Erz. Graf Karl Esterhazy, Obergespann des Raaber Komitats, |
| 41 | » | » | » Jos. Landauer, k. k. pr. Großhändl., |
| 39 | » | » | » Graf Fr. Zichy jun., k. ung. Hofrath, |
| 39 | » | » | » Paul Sprenger, k. k. Hof-Baurath, |
| 34 | » | » | » Moriz Ullmann von Szikány und |
| 33 | » | » | » Sigmund v. Hegebüs, mehler Komitate Gerichtstafel-Beisitzer. |

Nachdem die Namen der von der Generalversammlung gewählten 10 Herren, von dem Herrn k. Kommissär proklamirt wurden, fand sich Herr Moriz v. Ullmann veranlaßt, für das ihm bewiesene Vertrauen zu danken, den Wiedereintritt in die Direktion jedoch abzulehnen.

Herr Graf Franz Zichy stellte hierauf den Antrag, um das Verdienst des Hrn. M. v. Ullmann als Gründer des Unternehmens bleibend in ehrendem Andenken zu erhalten, in die Aktien der Unternehmung bei ihrer diskutativen Ausfertigung die Worte: »gegründet von Moriz v. Ullmann,« einzuschalten, und demselben den einstimmigen Dank der Generalversammlung in einer diese ehrenvollen Umstände enthaltenden Urkunde anzusprechen. Dieser Antrag, welchen sich auch die H. H. Graf Karl Esterhazy und Franz v. Uermény Erz. als Direktionsmitglieder angeschlossen, wurde von der Generalversammlung mit einstimmiger Akklamation angenommen.

Es wurde hierauf zu einer zweiten Wahl geschritten und Herr Vizegespann Michael v. Jankó beinahe einstimmig zum Direktor gewählt. Die bis heute eingelassenen Rehabilitirungsgesuche für jene Partialis-Interims-Scheine, deren vierthe 10 Proz. Einzahlung nur um einige Tage veräumt worden ist, wurden ausnahmsweise und unbeschadet dem Rechtsprinzipie bewilliget.

Se. Erz. Graf Karl Esterhazy stellte hierauf den Antrag, bei Gelegenheit der 50jährigen Jubiläumfeier Se. k. k. Hoheit des Reichs-Palatin v. Ungarn und der bevorstehenden Eröffnung eines Theiles der Bahn bei Höchstdemselben um die gnädige Bewilligung anzusuchen, die Central-Eisenbahn von nun an mit dem Namen: »Stephan Central-Eisenbahn« bezeichnen zu dürfen, und die Direktion wurde angewiesen durch eine aus ihrer Mitte zu erwählende Deputation diese hohe Gnade bei Se. k. k. Hoheit, dem Reichspalatin unterthänigst zu erbitten.

Schließlich wurde dem k. Kommissär, Hrn. Mich. v. Ambrus, der Dank der Versammlung für die Leitung der Verhandlungen votirt, und die Sitzung als geschlossen erklärt.

Preßburg, den 17. Mai 1846.

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

Dsen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.